

«Plastik gehört nicht in den Müll»

Plastikrecycling Sind Plastiksammler auf dem Holzweg? Nein, heisst es in der Aarberger Firma Sortec, wo man sich mit dem Sammeln von Kunststoff aus den Haushalten ein neues Geschäft aufgebaut hat. Doch der Nutzen für die Umwelt wird auch in Frage gestellt, unter anderem, weil Plastik mit grossem Aufwand im nahen Ausland sortiert wird.

Deborah Balmer

Es herrscht Hochbetrieb auf dem Gelände der Kehrichtverbrennungsanlage in Biel: Hintereinander fahren drei Fahrzeuge die kleine Strasse zum Verbrennungsofen hoch und laden mit viel Gumpel Müll ab. Die grauen Müve-Säcke landen mit dumpfem Ton im Ofen und geben alles frei, was in den Haushalten der Region weggeworfen wurde. Im vergangenen Jahr wurden 51 241 Tonnen Kehricht angeliefert, Siedlungsabfälle von 147 000 Einwohnerinnen und Einwohner.

«In den Müllsäcken landet auch Plastik aus den Haushalten, den wir hier thermisch verwerten, durch Verbrennung», sagt Geschäftsführer Andreas Schlupe. In vier verschiedene Richtungen führt das Fernwärmenetz von hier weg und versorgt 850 Haushalte in Brugg, Port, Biel und Nidau mit Wärme, die für das Heizen, aber auch für die Warmwasserproduktion verwendet wird. 44 Prozent des benötigten Stroms in der Gemeinde Brugg stammt aus der Müve. Und Dampf aus der Abfallverbrennung wird zum Austrocknen von Klärschlamm gebraucht. Was übrig bleibt, dient als Brennstoff in der Zementfabrik in Péry, die deshalb weniger Braunkohle importieren muss.

«Bei Abfall, der nicht in einem wirtschaftlich sinnvollen Recyclingkreislauf verwertet werden kann, ist die thermische Verwertung sinnvoll», sagt Schlupe. Über 70 Prozent der freigesetzten Energie könne in einer modernen Kehrichtverbrennungsanlage umgewandelt und genutzt werden. Auf das Plastik im Abfall sei er aber nicht angewiesen, er habe genug Kehricht für den Ofen. 5000 Tonnen Abfall zu viel wird in der Müve im Jahr angeliefert. Auch deshalb hat er keine Angst, dass ihm der Kunststoff von privaten Sammlern abgegraben wird. Trotzdem glaubt er nicht an eine positive Umweltbilanz, wenn es ums Plastiksammeln geht. «Bisher konnte mir noch keiner beweisen, dass es tatsächlich ein klarer wirtschaftlicher und ökologischer Mehrwert ist.»

«Der erste Ballen blieb lange liegen»

«Plastik gehört nicht in den Müll», sagt hingegen Roger Garo, der Betriebsleiter der Recycling-Firma Sortec und ein Pionier auf seinem Gebiet. In der grossen Halle in Aarberg türmt sich neben Karton und Holz auch gepresstes Plastik in Säcken. Doch das ist hier kein Abfall, sondern ein Rohstoff. Vor drei Jahren hat er mit dem Sammeln begonnen, auch wenn es damals noch zögerlich lief. «Der erste Ballen blieb eineinhalb Jahre unbewegt in einer Ecke liegen», sagt er und lacht. Erst dann hatte er die Menge zusammen, mit der es sich lohnte, in den Recycling-Kreislauf zu gehen.

Mittlerweile wollen immer mehr Gemeinden und Private sammeln: An diesem Nachmittag fahren die Autos auf dem Gelände zahlreich vor. Lieferwagen mit Holzplatten beladen, ein Gärtner mit Blumentöpfen und viele Leute, die ihren im Haushalt gesammelten Recycling-Abfall bringen, darunter Plastik. «Ich werde von unseren Kunden praktisch täglich nach den Sammelsäcken gefragt. Das Bedürfnis in der Bevölkerung, Kunststoff nicht einfach in den Müll zu werfen und damit etwas für die Umwelt zu tun, steigt», sagt Garo.

Bei Sortec landet auch Plastik aus den Haushalten in Sutz-Lattrigen, Gals, Tschugg und neuerdings auch Twann. Wenn 20 bis 24 Tonnen gemischter Kunststoff zusammen sind, bringt sie ein Sattelschlepper in die Thurgauer Firma Innorecycling, die es wiederum nach Österreich in eine Sortieranlage schickt – zurück bei Innorecycling wird der wiederverwertbare Kunststoff zerkleinert, gewaschen und zu Granulat geschmolzen (siehe Grafik). Laut Garo entsteht auf diese Weise aus 50 bis 60 Prozent des gesammelten

Kunststoffs ein Granulat. Aus diesem werden wieder neue Produkte hergestellt, etwa Rohre, Behälter und Säcke.

«Das ist sinnvoll, weil wir so Rohöl sparen», sagt der Sortec-Betriebsleiter. Denn Plastik ist ein Erdölprodukt: Laut Garo ersetzt ein Kilogramm des Granulats drei Liter Öl – oder anders gesagt: Ein mit gesammeltem Plastik gefüllter Sattelschlepper aus dem Seeland sorgt am Ende für 10 Tonnen Granulat und ersetzt 30 000 Liter Rohöl, was wiederum einem vollen Tankwagen Öl entspricht.

Grosser Aufwand zum Sortieren

Und trotzdem stösst das Sammeln von Haushaltsplastik auf Widerstand, weil es in den meisten Fällen im Ausland sortiert und dafür hunderte von Kilometern

«Ich werde von den Kunden fast täglich nach den Plastiksammelsäcken gefragt.»

Roger Garo, Firma Sortec

transportiert wird. Kritisiert wird nicht nur der Transportaufwand, sondern auch, dass nur ein Teil wiederverwertet wird. Der Rest landet ebenfalls in der Verbrennung, etwa als Brennstoff in der Zementindustrie. Dafür muss weniger Kohle importiert werden.

Für Garo ist aber klar: «Das Sammeln und Recycling wird immer effizienter und ökologischer, je stärker es in der Bevölkerung gefördert wird.» Die Effizienz steige nämlich mit der Reinheit des Sammelguts. Sprich: Je informierter die Sammler seien, desto weniger müsse später sortiert werden und die Verwertungsquote steige an. «Irgendwann muss man schliesslich damit anfangen», sagt er.

Weniger Erdöl ist nötig

Bemängelt wird allerdings auch, dass das Geschäft bisher praktisch nur vom Verkauf der Sammelsäcke lebe. Für das gesammelte Plastik und für den Verkauf des Granulats gibt es hingegen nur wenig Geld. Trotzdem sagt der Präsident des Vereins Kunststoff-Recycling Schweiz, Markus Tonner, der auch die Innorecycling führt: «Verschiedene Studien zeigen, dass es ökologisch immer sinnvoll ist, Kunststoff zu recyceln.» Beim Verbrennen von einer Tonne Kunststoffabfall entstünden im Schnitt drei Tonnen Kohlendioxid. «Beim Recycling hingegen bleibt der Kohlenstoff weiterhin im Kunststoff gebunden.» Schliesslich müsste auch das Erdöl zuvor um die halbe Erdkugel bis nach Europa importiert werden. Die Umweltbelastung durch die Logistik hingegen sei nur wenig relevant.

Wie denken Sie über Plastik-Recycling? Diskutieren Sie mit. Dazu finden Sie eine Galerie mit Bildern der Müve und Sortec unter www.bielertagblatt.ch/kunststoffrecycling

Ziel: Die Quote steigern

- Aus bis zu **60 Prozent** der gesammelten Plastikabfälle entsteht ein **Rohstoff**, der weiterverarbeitet wird. 80 Prozent des nicht verwertbaren Plastiks dient als Brennstoff in der Zementindustrie.
- Das **Bundesamt für Umwelt (Bafu)** ist gegenüber der Sammlung von Kunststoffabfällen noch **skeptisch**, was mit der **tiefen Verwertungsquote** zu tun hat. Ziel sei es, dass **mindestens 70 Prozent** des Sammelguts stofflich genutzt werden könne, heisst es beim Bafu. *bal*



Die Plastiksäcke stapeln sich in Aarberg meterhoch: Der Betriebsleiter der Firma Sortec, Roger Garo, ist ein Pionier auf seinem Gebiet.
Peter Samuel Jaggi

Uneinigkeit: Recyceln oder verbrennen?

Kontroverse Private Sammelfirmen sagen, es lasse sich damit Erdöl sparen. Weil Plastik im Ausland sortiert wird, zweifeln andere am ökologischen Nutzen.

Das Beispiel der Seeländer Gemeinde Twann steht symbolisch dafür, dass

Plastik-Recycling in der Schweiz im Aufbau ist und in immer mehr Gemeinden Pilotversuche laufen. Auch Discounter wie Migros und Coop nehmen relativ neu Kunststoffabfälle wie leere Shampoo-, Waschmittel- und Putzmittelflaschen zurück. Doch das Sammeln und Recyceln von Plastikmüll ist in der Schweiz freiwillig, die Quote liegt aktuell nur bei 12 Prozent. Und nicht alle sind der Meinung, dass Plastiksammeln

ökologischer ist, als es in einer Kehrichtverbrennungsanlage zu verbrennen, wo die gewonnene Energie wie in Biel in Strom, Fernwärme und Prozessdampf umgewandelt wird.

Entsprechend kontrovers wird das Thema diskutiert. Für den Ausbau des Plastiksammelns sind schweizweit Vertreter von privaten Sammel- und Recyclingunternehmen wie die Firma Sortec in Aarberg (siehe Artikel links), die mit



Twann startet einen Pilotversuch

Sammeln Zum Beispiel Twann-Tüscherz: Ab sofort sammelt der Winzerort Plastik und zählt in der Region zu den Vorreitergemeinden, die damit etwas für die Umwelt tun wollen.

«Das müssen wir auch haben», sagte sich der Gemeinderat aus Twann-Tüscherz, Stephan Caliaro, als ihm ein Bekannter von zwei Freiburger Gemeinden erzählte, die nicht nur Grünabfall, Glas und Papier sammeln, sondern auch Plastik. «Eine gute Sache», fand er das und war mutig genug, Plastik-Recycling in Twann einzuführen. Damit könne man zwar nicht die Welt retten, «aber es ist trotzdem ein Schritt in die richtige Richtung», sagt Caliaro, Vorsteher des Ver- und Entsorgungsdepartements.

Nur wenige Monate nachdem er zum ersten Mal ernsthaft über das Sammeln von Plastikmüll nachdachte, legt Caliaro in der Gemeindeverwaltung einen Flyer auf den Tisch, in dem der neue Recycling-Sack steckt. Der Flyer samt 60-Liter-Sack der Aarberger Recycling-Firma Sortec ist letzte Woche in alle Briefkästen von Twann-Tüscherz verschickt worden.

Kassensäckli und Becher Tragetaschen, Zeitschriftenfolien, Kassensäckli, Shampooflaschen – Putzmittelflaschen, Guetzli-, Fleischverpackungen, Joghurtbecher. Dafür haben die Twanner ab sofort einen Abfallsack zu Hause. Einzig PET gehört

weiterhin in die dafür vorgesehene Sammlung.

Caliaro erzählt, dass er leichte Skepsis spürte, als er die Idee im Gemeinderat zum ersten Mal vorbrachte. «In der Schweiz werden 80 Prozent aller Kunststoffe verbrannt. Mit einem Kilogramm recyceltem Kunststoff lassen sich hingegen drei Liter Erdöl einsparen.» Mit solchen Zahlen und dazugehörigen Grafiken überzeugte Caliaro den Gemeinderat. Dieser nahm den Vorschlag am Ende an.

«Mein Abfall blieb leer»

An der Gemeindeversammlung reagierte man durchwegs positiv, wie Caliaro weiter erzählt, der im Frühling aus Neugier begann, bei sich zuhause alles Plastik zur Seite zu legen, das anfiel. «Plötzlich blieb mein Kehrichtsack praktisch leer», sagt er.

Zwar galt es für die Twanner nicht, darüber abzustimmen, weil die Einführung des zweijährigen Pilotversuchs in der Kompetenz des Gemeinderats liegt. Doch die Bevölkerung stellte Fragen: Ein Landwirt wollte etwa wissen, wie er das Heuballen-Plastik künftig entsorgen soll. Ein Winzer fragte, ob der Kunststoff, in dem seine Palette mit Flaschen geliefert werden, auch in die Sammlung gehöre.

Zwei Sammelstellen im Dorf

Den vollen Sammelsack, den die Twanner später im Dorfladen und in der Gemeindeverwaltung für 2.30 Franken kaufen können, können sie an zwei Sammelstellen im Dorf in eine dafür vorgesehene Mulde werfen. Caliaro ist überzeugt: «Es muss sich nun einspie-

len, aber wird funktionieren. Es wäre sinnvoll, wenn noch mehr Gemeinden Plastik sammeln würden.»

Einige der wenigen Seeländer Gemeinden, die bereits Kunststoff aus dem Haushalt sammeln, sind Tschugg, Gals und Sutz-Lattrigen. In Tschugg ist die Sammelstelle für Spezialabfälle jeden zweiten Samstag während zwei Stunden offen. Die Tschugger können Sonderabfälle, Kleinmengen an Eisen, Inertstoffe, Papier und Karton hinbringen. Und bereits seit drei Jahren auch Plastik, das entweder mit einer Vignette versehen (etwa bei einem Kunststoff-Gartentisch) oder in einem 60-Liter-Sammelsack abgegeben wird. Beides kostet in Tschugg 2.50 Franken. «Wir sind überzeugt, dass wir damit einen guten Dienst für die Umwelt leisten», sagt Martin Schneider von der Gemeindeverwaltung, für den klar ist, dass «die Problematik durch Plastik angegangen werden muss».

Tschugg sei gegenüber neuen Ideen offen eingestellt, so Schneider. «Die Bevölkerung hat vor drei Jahren entsprechend positiv auf das Projekt reagiert, nachdem wir darlegten, dass das Sammeln von Plastik sinnvoll ist», sagt Schneider. 2,2 Tonnen Kunststoff hat die Gemeinde seither jedes Jahr gesammelt.

In Grossaffoltern heisst es, was das Sammeln angehe, sei noch nichts konkret, die Gemeinde bestätigt aber, dass Mitte Juli Besprechungen «mit einem Abnehmer von Plastik aller Art» stattfinden werden. Gut möglich, dass demnächst also eine weitere Gemeinde hinzukommt.

Deborah Balmer

Dem Röhrli den Kampf angesagt



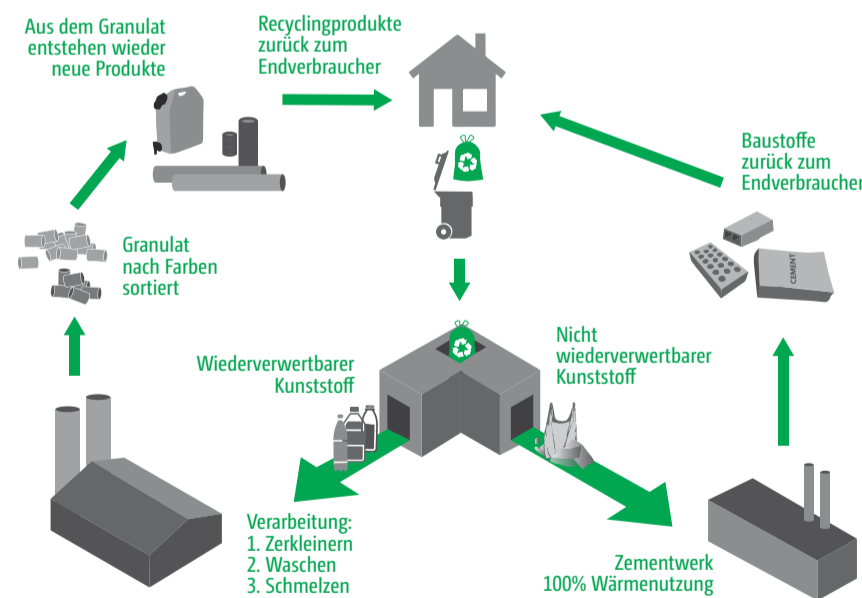
Plastiktrinkhalme sollen verschwinden. key

Biel Geht es nach den beiden Bieler Stadträten Myriam Roth von den Grünen und Luca Francescutto von der SVP, sollen Lokale in Biel schon bald auf Trinkhalme aus Plastik verzichten. Stattdessen sollen sie zu ökologischen Alternativen greifen. Röhrli aus Bast beispielsweise.

Dass es auch ohne Plastiktrinkhalme funktioniert, macht die Stadt Neuenburg bald vor: Als erste Schweizer Stadt verbietet sie künftig Trinkhalme aus Kunststoff. Nach diesem Vorbild sollen auch Restaurants, Bistros, Cafés und Bars in der Stadt Biel darauf verzichten. Die Grünen und der SVP-ler habe letzte Woche im Stadtrat ein überparteiliches Postulat mit einer entsprechenden Forderung eingereicht: Plastiktrinkhalme aus öffentlichen Lokalen zu verbannen.

Sirups, Frappés und Cocktails sollen also in Biel in waschbaren Röhrchen aus Stahl, Bambus, Bast oder sogar Papier serviert werden. «Da mittlerweile auch an der Braderie mit Mehrwegbechern gearbeitet wird, wäre es doch an der Zeit, Plastiktrinkhalme zu verbieten. Zudem ist das Thema Plastikverschmutzung und schädlicher Abfall gerade sehr aktuell», sagt Myriam Roth dazu.

Sammelsack-Kreislauf



Grafik: BT/ta Quelle: www.sammelsack.ch

Gewusst wohin:



Was gehört in den Sammelsack?

- Folien aller Art: Tragetaschen, Kassensäckli, Zeitschriften-, Sixpack-, Schrumpf- und Stretchfolien
- Plastikflaschen aller Art: Milch, Getränke, Öl, Essig, Shampoo, Wasch-/Reinigungsmittel und Weichspüler
- Eier-, Guetzli- und Fleischpackungen, Früchte-, Obst- und Fleischschalen
- Eimer, Blumentöpfe, Kübel, Joghurtbecher
- Verbundmaterialien wie Aufschnitt-, Käseverpackungen

Was gehört weiterhin in den Kehrichtsack?

- Stark verschmutzte Verpackungen von Grilladen mit Marinade
- Verpackungen mit Restinhalten, Einweggeschirr
- Spielzeug, Gartenschläuche, Styropor

Kampagne zur Sensibilisierung

Im Postulat fordern die beiden, dass der Gemeinderat eine Sensibilisierungskampagne lanciert, in der Lokalbesitzer und Kunden informiert werden. Für Roth stehen Plastikröhrli symbolisch für «unsere Wegwerfgesellschaft.» Unterstützung erhält sie dabei ausgerechnet aus der SVP. Mitunterzeichner des Postulats ist nämlich SVP-Stadtrat Luca Francescutto, der sagt: «Ökologie ist keine Frage von links oder rechts.» Neuenburg zeige, dass man auch im Kleinen damit anfangen könne. Gerade die Stadt Biel mit ihren vielen Restaurants, Bars und Clubs ist laut Francescutto ein idealer Ort, um ein Zeichen für den Umweltschutz zu setzen. Dass dafür die Grünen mit der SVP zusammenspannen, diene auch dazu, im Kampf gegen die Plastik-Röhrli noch mehr Leute anzusprechen.

Röhrli: Für die Queen ein No-Go

Laut verschiedenen Umweltorganisationen sind weggeworfene Trinkhalme eine Plage für den Planeten und gehören zu den häufigsten Abfällen, die am Boden oder im Wasser gefunden würden. Laut «Tages Anzeiger» erklären nicht nur immer mehr Staaten und Städte in den USA dem Wegwerf-Geschirr den Kampf, auch Königin Elisabeth II. hat Plastik aus allen Bereichen des königlichen Anwesens verboten – Trinkhalme eingeschlossen.

Wie es in der Stadt Biel damit weitergeht, ist noch offen. Der Gemeinderat muss zuerst das Postulat beantworten. Danach wird das 60-köpfige Stadtparlament entscheiden, wie es zur Idee steht, mit dem Verzicht auf Plastikröhrchen schädlichen Abfall zu reduzieren. bal

Kunststoffrecycling ein neues Business aufbauen. Zu den Befürwortern zählen zudem einzelne Zementfabriken, die Teile des gesammelten Plastikabfalls als Brennstoff nutzen, wie das Nachrichtenmagazin «10vor10» berichtete.

Gegner sind teilweise Kehrichtverbrennungsanlagen (KVA), die Plastikabfall gerne entgegennehmen. Auch bei der KVA Biel heisst es, man sei kein Befürworter des Plastiksammelns, obwohl

man nicht auf Plastik angewiesen sei (siehe links). In Innerschweizer Kantonen sind laut «10vor10» die Sammelaktionen von Privaten gar nicht erlaubt. Es heisst: weil man über eine moderne KVA verfüge, die Strom für eine ganze Stadt und Wärme für eine Papierfabrik erzeuge, sei man auf den Brennstoff Plastik angewiesen. Und der Wirkungsgrad dieser KVA lasse sich nicht verbessern. Deborah Balmer